Einleitung.

So wie die Idee der Gottheit ihre Würde und Erhabenheit verliert, und in eine Vorstellung ausartet, die nur Wesen genügen kann, deren Fassungskräfte selbe in einer edlern Form übersteigen würde, wenn man jedes ihrer Werke, als unmittelbares Product eines höchsten Willens ansieht, und nicht die Menge in die Einheit eines Gesezes zusammenfafst, gleichsam in ihr anschaut, in welcher Einheit die Gottheit das All beseelt, ja es selbsten darstellt; eben so klein und beschränkt mufs der Gedanke an eine Natur desjenigen sein, der die Summe ihrer Kraft, in Stoffen und Körpern, die schon geschaffen, und fertig durch den Weltraum verbreitet liegen, erschöpft sieht, der nirgend eine Wirkung ahndet, wo ihm nicht schon Stoffe auf einer hohen Potenzstufe gegeben sind, aus deren Conflicte er selbe abzuleiten vermag. Nie fafst ein solcher die Natur in ihrer wahren Gröfse, deren Anschauung sie dem vorbehielt, der auf einem eignen Wege, in den Schranken ihres Heiligthums anlangte, und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einen Sinn, empfänglich für ihre Fingerzeige mitbrachte.

Weit erklärbarer, würde uns der Zusammenhang so mancher Naturerscheinung sein, wenn uns wahrhaft daran gelegen wäre, ein Product in seine wahren Factoren zu zerlegen, die in ihm uns gegebene Potenz, wieder zu depotenzieren, und vor unserm Auge eben so entstehen zu lassen, wie sie von uns unbeobachtet, aus dem Schofse des Universums hervorgieng. Dem Mangel dieser Mafsregel ist es zuzuschreiben, dafs dem gröfsern Haufen, das Heer des Unerklärbaren, die Menge des Unbegreiflichen in der Natur, noch so sehr beträchtlich ist. Gewohnt in Einhohlung der Erkenntnifs, keinen Sinn, als den des Auges zu gebrauchen, ohne an eine in selbigem mögliche Täuschung zu denken, sollen allenthalben schon Körper, von gewisser Beschaffenheit vorhanden gewesen sein, ehe es zu der von uns angestaunten Wirklichkeit hat kommen können. Warum aber wollen wir allenthalben nur Körper, allenthalben nur Materie sehen? Warum unsre Materie blofs unter der Form sehen, die wir von jeher an ihr sahen? Warum bei der Wahrnehmung einer materiellen Form nicht fragen, woher diese Form? Soll die schöpfe-

rische Kraft, sie heifse Gott, oder wie sie wolle, deren Hauch dem All, was uns umkreist, Dasein und Form gab, die Seele des Universums, sich in den bereits durch den Weltraum hingestreuten Producten so ganz erschöpft haben? sollte die Quelle, aus der sie eine gewisse Menge, der von uns angestaunten Producten, die wir nur einem kleinen Umfange nach kennen, hervorströmen liefs, so ganz ausgetroknet sein? kein neues Product mehr ausschütten? Man gebe mir einen hinreichenden Grund, diefs zu glauben an die Hand, und gerne werde ich glauben. Wollen wir nicht einräumen, dafs die Materie, die bereits das Universum erfüllt, ewig gewesen sei, und auf die erhabenste unsrer Ideen, die über das Dasein und die Gegenwart hinausliegt, völlig Verzicht thun, wozu erfordert würde, dafs wir mit Willen, die schönste Tendenz, des durch seine Vernunft charakterisirten Wesens erstikten, so dringt sich uns die Frage auf: Wie entstand die in den Weltraum geschüttete Materie? Wie die Mannigfaltigkeit der Formen, die sie uns darbiethet? Das grofse Interesse, das für das denkende Wesen in dieser Frage liegt, macht es unbegreiflich, mit welcher Leichtigkeit, und Sorgenlosigkeit, so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mancher Naturforscher unsrer Zeiten, über sie hinweggeht.

Wenn es gewiſs ist, daſs die Materie einmal nicht war, so ist sie entstanden, aus einer Quelle entstanden, die vor ihr war. Diese Quelle ist der Hauch der Gottheit, die Seele der Welt, die darum im Einzelnen ist, weil sie durch das All nur lebt, ja selbst nichts als das reine Bild der Allheit, die Allheit selbst ist. Sie erschöpft sich in keiner Zeit, in keinem Producte, in keiner Form, sie ist ewig, und unendlich, ihr Bild ist die gerade Linie, ihr Ausdruk Magnetism. Sie darf nach einer gewissen Richtung sich reihen, so giebt sie die Fläche (Electricität), und so wie die Fläche das Bild des Körpers giebt, so giebt sie in der Tendenz der Natur, den chemischen Proceſs. So wie diese Stufen (Potenzen) der sich selbst zeugenden Natur, aus dem Bilde der geraden Linie flieſsen, so kehren alle wieder in selbige zurüke. Sie erschöpfen die Idee der Natur, und sind die Natur selbst, im ewigen Werden. Diese Winke seien hinreichend, zur Beleuchtung unsrer fernern Betrachtungen. Eine weitläufigere, mehr aus der Tiefe der Idee der Natur geschöpfte, Construction der Materie zu liefern, würde hier unnöthige Wiederhohlung dessen sein, was

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bereits die meisten neuern naturphilosophischen Schriften erfüllt, wohin wir diejenigen verweisen, die in diesem Vortrage zu wenig Licht finden.

Aus dem angegebnen Processe, geht nicht allein die Materie selbst, sondern ihr unendliches Wechselspiel (Metamorphose) hervor. Dafs die Materie gerade diesen oder jenen Ort im Universum behauptet, hängt von der Differenz des einen, oder des andern ihrer Factoren ab, oder von dem Verhältnisse der einzelnen Factoren der Materie unter sich, und in dem Geseztsein der Materie, ist ihr zugleich ihr Ort, im Universum angewiesen. So wie die Theilung der geraden Linie, ins Unbestimmte fortgesezt werden kann, so kann jeder Factor der Materie, eine unendliche Stufenreihe durchlaufen. Da nun von dem jedesmaligen Verhältnisse der Factoren der Materie, der Grad ihrer Potenz abhängt, so fliefst hieraus, die ins Unbestimmte mögliche Potenzierung der Materie, und da alle Metamorphose, nur Potenzenwechsel ist, so fliefst hieraus eben so folgerecht, der ins Unbestimmte fortlaufende Wechsel der Metamorphose.

Die Ständigkeit des Verhältnisses, der Factoren der schaffenden Natur, giebt Identität des Productes, so wie die Natur, in ihrem rein-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sten Bilde, die absolute Idendität selbst ist. Um irgend einen Act der Schöpfung zu fassen, müssen wir die Natur mit sich selbst entzweiet, ihre Indifferenz zur Differenz gebracht denken, denn Indifferenz ist ewige Einheit, kein Wechsel. Metamorphose ist darum nur in so fern gedenkbar, als Entzweiung, Differenz gesezt wird, oder sie selbst ist Differenzierung. Die Differenz, als bloſs entzweiete Idendität, drükt sich aus: Einmahl als Magnetism, ein Andermahl als Electricität, und wiederum als Galvanism, im chemischen Processe.

Da aus der Entzweiung der absoluten Idendität, die der reinste Geist ist, der die Natur beseelt, erst Producte in ihr Sein treten, vor dieser Entzweiung aber, aus bekannten Gründen, nichts unterscheidbar, nichts als Product, auch nur gedenkbar ist; so folgt, daſs die Natur, nur dann mit der Macht der Schöpfung aufzutreten vermag, wenn sie mit sich selbst im Gegensatze, in Entzweiung gedacht wird. So lange sonach eine Natur ist, ist Entzweiung, ist Gegensatz gesezt, und so erbliken wir die Natur im ewigen Conflicte, im ewigen Werden; anderst geht von ihr alle Idee verloren. Das Ende des Werdens, wäre das Ende der Natur selbst. Da der Geist, der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das Innerste der Natur durchdringt und beseelt, die absolute Identität ist, in den zulezt all ihre Thätigkeit, wie jede mathematische Figur, in die gerade Linie zurüke fliefst, und da in der Identität, sie ihre reinste und höchste Würde besizt, so geht alles Streben der Natur, zur Behauptung der Identität, auch da, wo sie mit sich selbst entzweiet, oder im Kampfe erscheint, ist sie mit Herstellung ihrer selbst, in der Identität beschäftigt; sie kämpft aller Differenz, als ihrem Gegensaze entgegen, und strebt im Kampfe, immer sich selbst zu erhalten. Es dürfte ihr einmal gelingen, sich in dem Besize der Herrschaft, ohne alle Entzweiung zu behaupten, so müfsten alle Producte zerfallen, und aufhören unterscheidbar zu sein.

Wir sehen hieraus, wie wahr ältere Naturphilosophen redeten, wenn sie lehrten, dafs alle Naturerscheinungen, nur ein beständiges Wechselspiel, von Wirkung und Gegenwirkung seien, obgleich die diesem Wechselspiele zum Grunde liegende Idee, sich ihnen nicht in ihrem eigentlichen Lichte zeugte, und bliebe man sich, auch nur in der Behauptung dieses von den alten, von der Erscheinung abgezogenen Sazes consequent, so müfste man von manchen Naturereignissen, ganz andre Urtheile hören, als

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

man hin und wieder noch hört. Doch hiervon genug.

Aus unsern bisherigen Betrachtungen erhellet, dafs die Natur im Werden, auf ihre Zerstörung hinarbeite, und in der Tendenz zur Auflösung, Indifferenzirung, sich selbsten immer wieder von neuem schaffe. Es folgt ferner aus eben diesen Betrachtungen, dafs so wie die Natur in ihrem reinsten Charakter, das Gepräge des Unendlichen trägt, sie in ihrem Wirken niemals vollendet, und dafs eben hierdurch, das Schiksal der Vergänglichkeit, über das Product ausgesprochen sei, nur in dem ewigen Wechselspiele der Metamorphose begriffen, erkennen wir die Natur als schaffend.

Da das Beharrliche irgend einer Potenz des Productes, nur in so fern gedenkbar ist, als es als im Zustande der Indifferenz begriffen gesezt wird, die absolute Indifferenz aber, nur die absolute Identität ist, da ferner kein Product gedacht werden kann, es sei dann, als aus der mit sich entzweieten Identität, oder der Duplicität hervorgehend, so hebt absolute Identität die Idee des Productes; ist aber einmal Differenz gesezt, so ist mit ihr, das unendliche Spiel der Metamorphose begonnen, denn die Natur ist mit sich selbst

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

entzweiet, und bestrebt, durch Herstellung der Idendität, wie wir oben hörten, diese Entzweiung zu heben. Die Indifferenz, die dem Producte seine Dauer sichert, indem Dauer nichts als Indifferenz heifst, kann sonach keine andre, als eine blofs scheinbare, oder relative sein; an sich ist das Product in keinem Momente, was es im vorigen war. Die scheinbare Idendität des Productes, so lange man auch immer dieselbe wahrgenommen haben mag, schwindet gegen die Idee des Unendlichen, der absoluten Idendität in der Natur, in nichts; selbst das, was wir als relative Indifferenz zu erkennen scheinen, ist Wechselspiel (Metamorphose) in den Nuancen, auch da, wo das Product seine Individualität unverändert zu behaupten scheint, die nur aus ewigem Conflicte hervorgeht. Die wahre Idee der Natur, giebt den eigentlichen Begriff des unaufhörlichen Lebens. Im Schofse der Natur, und so weit ihre Herrschaft reicht, ist Tod nicht Tod, sondern neues Leben, oder nur Leben in seiner Metamorphose. In dem berühmten Schulsaze der Alten: aus Nichts wird nie Etwas, so wenig als Etwas sich in ein Nichts auflöset, liegt eine dunkle Ahndung der eben vorgetragenen Idee.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach dem bisher Gesagten, darf ich nicht wiederhohlen, dafs die Annahme, und Behauptung, der ewigen und unveränderlichen Dauer der Naturproducte, sie stehen auf einer Stufe der Potenzierung, auf welcher sie wollen, alles Leben der Natur tilge, und den Tod, und ewige Stille über ihren Horizont heraufführe. Einen solchen Tod müfste die Menschheit fürchten, denn mehr als blofse Metamorphose, der der Weise ruhig entgegenblikt, müfste er ihr drohen, unendlich wäre die Kluft, zwischen Sein und Nichtsein, durch die sie der Stillestand des Athems schleuderte. Wie? die Natur sollte mit einem Male sich in ihrem Erzeugen erschöpfen, einmal eine Kraft gehabt haben, die sie im andern Augenblike nicht mehr hat. Woher diese Kraft? Woher ihr plözliches Verschwinden? Sollte die Natur im Hervorbringen, wie wir oben zeigten, unendlich sein, und doch nach der scheinbaren Ueberzeugung so vieler, mit den Producten, die wir beschränkte Wesen, über das Universum ausgebreitet wahrnehmen, in ihrem Wirken zu Ende gekommen sein. Die Nichtigkeit dieser Behauptung, liefse sich hinreichend aus unsern bisher nur berührten speculativen Ansichten zeigen, wenn nicht auf dem Wege schon, der der gemeinern

Ansicht der Dinge sich öffnet, hierzu die häufigsten, und laut redende Beweise, allenthalben um uns her sich darböthen, wovon die erheblichsten, in der Folge unsrer nähern Betrachtung gewürdigt werden sollen, die über diefs der Gründlichkeit, der neuern Bearbeitung des Feldes der Naturwissenschaft, das Wort zu reden geeignet sein werden.

Schon die Naturgeschichte des Planeten, auf dem wir leben, wenn wir sie auch nur bis auf die Zeit verfolgen, in der sie uns einiges Licht gewährt, ein Zeitraum, der gegen den, der ersten Bildung, sich vielleicht in Nichts verliert, schon diese individuelle Planeten-Naturgeschichte, sage ich, führt uns auf den Gedanken, dafs die Erde vor Jahrtausenden das nicht war, was sie an diesem Tage ist, und dafs der Theil der Schöpfung, den selbe nun in sich fafst, vielleicht erst nach dem Durchlaufen, einer unabsehbaren Folgenordnung ihrer Total-Metamorphose, zu der Potenz erhoben worden sei, auf der wir sie heute erbliken. Deutlich reden allendhalben die Producte neuerer Bildung, an der Stelle der untergegangenen Aeltern. Da und dort finden sich Reste von Wesen, nach deren noch bestehender organischen Indivi-

dualität, man vergebens das weite Rund dieser Erde durchspähet, wie die ungeheuern Skelette von uns völlig unbekannten Thieren, die Abdrüke eigner, nirgend mehr vegetirender Pflanzen, in den Alaun und Mergelschiefern, die besondern Conchilienformen, in den Kalch Flözgebirgen, und unzählige Beispiele der Depotenzierung, schon zur Stufe der Organisation erhoben gewesener Producte, der unaufhörlich thätigen Natur, die sie in einen neuen Kreis von Metamorphose verwebte, um auch über diesen zulezt gleiches Los zu sprechen.

In dem Flüssigen, als dem Formlosen, und sonach der Formung allein fähigen, redet die Indifferenz, oder Identität der Natur, am unverkennbarsten, aus seinem Schofse, giengen alle starren Körper, nach der Stufenfolge ihrer Potenzierung hervor. Die härtesten und compaktesten der starren Körper, tragen noch deutlich die Spuren des Differenzlosen, des Flüssigen, von dem, bis zu den compaktesten Metallen hinauf, sich die Potenzenreihe leicht auffinden, und in den Producten nachweisen läfst, worüber uns Steffens einen trefflichen Versuch lieferte *a*). Nicht nur die Pflanzen- und Thier-

a) Steffens Beiträge zur innern Naturgeschichte der Erde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

abdrüke in Kalch-, Mergel- und Alaunschieferflözen, die in der Zeitperiode, wo sie diese Eindrüke erhielten, nachgiebig und dehnbar gewesen sein müssen, sondern die häufig in Crystallen vorkommenden Kalchspathe, Quarze, und Metalle, die Kiese, Güldenerze, selbst die härtern Metalle nicht ausgenommen, zeigen den Uebergang von dem Differenzlosen, zu einer beträchtlichen Stufe der Potenzierung, und wirft man einen Blik auf den Processs, durch den die Natur ihre Salzcrystallen am Tage, und vor unsern Augen formt, so haben wir das redendste Bild, des Zerfallens der Materie, in Magnetism, Electricität, und Galvanism. Nicht anderst setzt hier die Natur ihre Materie zusammen, als wir oben ihre Construction angaben. Haben wir einmal die Natur, im Processe der Crystallisation thätig erkannt, so haben wir hiermit zugleich einen Blik, hinter den Vorhang geworfen, in den selbige bisher dem Auge so vieler, den Processs der Organisation, und Vegetation überhaupt verhüllte; wir haben erkannt, dafs alles Potenzieren der Materie, auf die nämliche Weise, wie ihre Construction, in der wir die Identität, nur auf verschiedenen Stufen der Entzweiung, und gleichsam mit sich selbst im Conflicte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erblikten, in die Sphäre der Crystallformung zurükfalle. Vielleicht gäbe diese Ansicht, auf Kalch und Schieferformation, mehr und näher, als bisher bezogen, Licht, über den in ihnen geprägten, vegetabilischen und animalischen Typus, der gerade nur diese Steinarten, und selbe so häufig trifft, da in ihnen die Natur, in der Tendenz zur Crystallformung (Organisation) eines Thieres, oder einer Pflanze, nur mit den äufsern Umrissen der Formation, fertig geworden zu sein, und auf dieser Stufe, unübersteigliche Schranken gefunden zu haben scheint.

Die Sphäre der Crystallformung, der in ihrer Identität mit sich entzweiten, und sonach im ewigen Conflicte mit sich erscheinenden Natur, schliefst keines ihrer Producte, es sei an eine Stelle des Weltalls geworfen, an welche es wolle, aus. Alles was ist, ist Product des absoluten und ewigen Organisms der Natur, der fernste der Planeten, ist es nicht weniger, wie der, der unsrer Erde am nächsten liegt, der lezte der Fixsterne, wie das Sandkorn, und der Grafshalm dieser Erde. Die Planeten, und die Menge der sie an Gröfse und Würde der Potenzierung, weit übertreffenden Himmelskörper, sind Niederschläge, aus dem allgemeinen, ewig regen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

organischen Processe, der den alten Dichtern, in der Idee ihres Chaos, vorgeschwebt haben mag, die die Stufe der Potenzen ihrer Factoren, gerade an den Ort fesseln mufste, an dem wir selbe, an dem Sterngewölbe über uns erbliken. Ihre allmälige Ausbildung, danken sie, theils dem in ihrer Individualität wurzelnden Conflicte, der in jedem ihrer Bestandstüke gesezten Entzweiung, theils dem gröfsern und weiter um sich greifenden Conflicte, der zwischen ihnen und andern mit ihnen Verwandten, in mehr oder weniger beträchtlichen Fernen, um sie gelagerten Massen.

Unmöglich hätten wir die Idee der schaffenden, sich selbst erzeugenden Natur richtig gefafst, unmöglich das Absolute und Unendliche ihrer Identität hinreichend begriffen, glaubten wir es in den bereits vorhandenen Producten erloschen, die Sphäre des Producierens keiner Erweiterung fähig, und keine weitere Differenzierung der Materie mehr möglich. Noch immer rege, lebt jener Dualism fort, aus dem das Heer der Himmelskörper, sich allmälig potenzierte, und nur ein günstiges Zusammentreffen von Umständen wird erfordert, um die Zahl der Fixsterne, oder der Planeten zu vermehren, ein electrischer Stofs könnte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einen Procefs weken, der bisher nie vorhanden gewesenen Welten, Dasein und ständige Individualität ertheilte. Wer weifs wohl, wie viele, ich will nicht sagen beträchtlichere Planeten, als jene, die wir bereits kennen, sondern ungeheure Fixsterne, eine Reihe von tausend oder auch wenigeren Jahren, mehr, als die Zeit vor dieser Jahren Reihe zählt. Noch kennen wir die längst, aus der Sphäre des Producierens niedergeschlagene Himmelskörper, bei weitem nicht alle, und diefs nur in äufserst beschränkter Hinsicht. Was Wunder, wenn wir in den neu producierten, und unserm Auge so sehr entrükten, noch weit mehr Fremdlinge sind. Wissen wir wohl, wie unbedeutend der Strich des Weltalls sei, der dem Blike unsers Auges offen steht. Vielleicht sind die Cometen Körper, die die relative Indifferenz des Planeten noch nicht erreichten, und noch in unbestimmten Bahnen, im Weltraume umher geworfen werden, bis sie eine solche Potenz ihrer Individualität erlangen, die sie gegen äufsere feindliche Polaritäten, indifferent macht, und ihnen einen bestimmteren Lauf, gleich dem der Planeten, anweist.

Gilt von den Himmelskörpern diese Vermuthung, warum sollte sie nicht von andern Productionen der Schöpfung gelten?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Allenthalben, wo die Factoren des Producierens, sich in einem bestimmten Verhältnisse, aus der Identität differenzieren, müssen Producte entstehen. Es können aus dem allenthalben im Weltall möglichen chemischen Processe, Massen sich fällen, oder niedergeschlagen werden, die das höchste Gepräge von Dichtheit tragen, die, ich will nicht sagen Stein- und Gebürgarten darstellen, sondern selbst in die Reihe unedler, oder auch der edelsten Metalle fallen. Jedes Metall, das man bisher blofs in den Eingeweiden des Planeten, den wir bewohnen, zu finden gewohnt war, das, wie wir oben hörten, den Uebergang, von dem differenzlosen, zu höherer Potenzierung darstellt, und nur als Niederschlag, aus irgend einem chemischen Processe anzusehen ist, könnte sich eben so wohl anderst wo, bei gesetzten gleichen Factoren der Differenzierung, zur nämlichen Potenz empor schwingen, entweder allmälig, oder in raschem Processe niedergeschlagen werden, so dafs nun ein Moment das Product lieferte, an dessen Potenzierung die Natur, in der Tiefe unsers Planeten, Jahrhunderte, vielleicht gar eine Reihe von Jahrtausenden hindurch arbeitete. Werden wohl im galvanischen Processe, mehr als Momente erfordert, um Me-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

talle von ansehnlicher Härte zu depotenzieren, und Niederschläge zu bilden.

Um die momentane Producierung von höhern Producten zu begreifen, darf man sich nur den regen galvanischen Procefs, ihrem Umfange entsprechend denken, in diesem Processe, seinem reinsten Bilde nach Schranken zu sehen, verräth die Beschränktheit unsrer selbst, nicht die der in ihrem Wirken unendlichen Natur, die in ihrer absoluten Thätigkeit, der ihr von Menschen angesonnenen Schranken spottet. Aus der noch nicht wahrgenommenen Wirklichkeit eines solchen Processes, ist ein Schlufs, auf die Unmöglichkeit, ein Verstofs, gegen die ersten Regeln des Denkens. Wie wenig ist das, was innerhalb des Gesichtskreises unsers Planeten vorgeht, gegen die möglichen Productionen, die jenseits diese Sphäre fallen können? Nur dann fallen Niederschläge eines chemischen Processes, zu schwach in ihrer Selbstständigkeit zu gravitieren, auf unsern Planeten, wenn ihm nahe genug, sie ihr Sein erlangten, aufser welchem Verhältnisse, sie sich zu andern, im Universum vorhandnen Massen gesellen.

Aus dem bisherigen Vortrage erhellet, dafs unsre Ansicht der Natur, uns weit tiefer in die Geheimnisse ihres Producierens bliken

lasse, als es jenen möglich war, die von der Potenz der Schöpfung ausgiengen, bei der wir endigen. Wir sehen die Materie in ihr Werden treten, wo andre sie nur in ihrem Sein anzuschauen vermogten, und finden kein Hindernifs, sie selbst da entstehen zu sehen, wo der Atomist, ihre Existenz unbegreiflich gefunden haben würde, weil er in dem Raume des Entstehens eines Productes, nichts den Elementen Aehnliches gegeben fand, aus den er nur allein materielle Productionen zu construiren, oder vielmehr, in ein Aggregat zusammen zu bringen weifs, oder die seiner Ansicht nach, die Bestandstüke des ihm gegebnen Productes ausmachen. Wäre der Naturkunde, in dem Verhältnisse, in dem wir selbige in unsern Tagen erbliken, kein weiteres Feld der Betrachtung eröffnet, als jenes, das ihr die bisher mit so vielem Fleifse bearbeitete pnevmatische Chemie aufschlofs, wie viel hätte sie hierdurch schon, vor der Elementarchemie unsrer Väter voraus? Wie sehr wäre man hierdurch schon der Nothwendigkeit überhoben, zur Erklärung mancher Naturerscheinungen, sich von der Erde, bis zu den ihr benachbarten Planeten zu versteigen? Wie reich müfsten wir ohne alle weitere Erkenntnifs, die Erdatmosphäre schon, an Mate-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rialien, zu Producten von aller Art finden, und um wie viel deutlicher hätten wir hierdurch, den Act der Potenzierung der Materie kennen gelernt, als jene, die ihr Werk, mit der Zusammenhäufung, des schon zu dichterer Masse potenzierten begannen, da izt schon, wie Steffens sagt *a*), die Erfahrung der empirischen Physik, zu der Vermuthung führt, dafs alle Qualität der Natur, dem Wasserstoffe, Sauerstoffe, Kohlenstoffe und Stikstoffe ihren Ursprung zu danken habe, dafs diese den Kreis bezeichnen, innerhalb welchem alle Mischungen und Veränderungen auf der Erde, eingeschlossen sind, dafs endlich alle Verschiedenheit der Qualität, aus der unendlich varirenden Verschiedenheit, in der Proportion dieser Stoffe entspringe.

So viel haben wir zur bessern Uebersicht des Ganzen, vorauszuschiken nöthig gefunden, und nun zur eigentlichen Betrachtung der Sache selbst.

a) Steffens Beiträge zur innern Naturgeschichte der Erde. pag. 91.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf